

Eine kurdische Jesidin in Deutschland (Duman Sevim)

Im folgenden Text erzählt eine kurdische junge Frau jesidischen Glaubens von ihrem Leben in Deutschland.

Duman Sevim

18 Jahre, Auszubildende zur Altenpflegerin in Gladbeck

Die Familie Sevim ist 1985 aus der Osttürkei nach Deutschland geflohen. Sie sind Kurden und gehören der religiösen

Minderheit der Jesiden an.

Die Sevims bestellten die Felder, hüteten Schafe und bauten Obst und Gemüse an. Das kleine Lehmhaus, das sie sich bauten, war ihr einziger Besitz, Wasser kam aus einem

Brunnen, zu dem man eine halbe Stunde lief, geheizt wurde mit Holz, es gab keinen Fernseher, kein Telefon – ein einfaches Leben. [...] In den 1980er-Jahren kontrollierte das Militär den Osten der Türkei. Unter dem Verdacht des Terrorismus wurden die Bewohner willkürlich auf der Straße aufgegriffen und verhaftet. Manche Angehörige bekam man nie

mehr zu Gesicht, andere berichteten nach ihrer Freilassung über grausame Haftbedingungen. [...] Die Jesiden glauben im Gegensatz zu den Muslimen nicht an Mohammed, den Propheten, und den Koran, sondern an den Engel „Tauwsi Melek“. Ein Assistent Gottes, wie Herr Sevim seinen Kindern

erklärt hat. Zum Jesidentum kann man nicht konvertieren, man ist es von Geburt an. Hochzeiten werden untereinander geschlossen, häufig im Verwandtenkreis. Alkohol und Schweinefleisch sind erlaubt, doch der Verhaltenskodex zu

Sitte und Ehre ähnelt dem der sunnitischen Muslime.

Das Ehepaar Sevim ist 42 und 44 Jahre alt, das älteste der sieben Kinder ist 25 und das jüngste acht.

Für meine Eltern ist es wichtig, dass wir Kinder studieren. [...] Bei uns Jesiden ist es unüblich, dass die Mädchen eine höhere Schulausbildung machen, weil man zum Studieren

in eine andere Stadt muss und nicht mehr zu Hause sein kann. Aber meine Mutter hat mir Mut gemacht und mir versichert, dass sie mich unterstützen wollen. Ich will aber nicht studieren. Meine Cousine ist auch Altenpflegerin und hat mir den Tipp gegeben, also habe ich ein Praktikum

gemacht. Anfangs hatte ich große Sorgen. Ich bin ein Typ, der sich schnell ekelt. Ganz besondere Hemmungen hatte ich bei der Vorstellung, die Patienten nackt zu sehen. Am ersten und zweiten Praktikumstag habe ich das Personal gebeten, mich bloß zuschauen zu lassen, ich wollte auf

keinen Fall jemanden anfassen. Am dritten Tag fing ich an nachzudenken. Mir kam einfach so der Gedanke, dass ich es bin, die dort im Bett liegt, alt, krank und auf Hilfe angewiesen. Und dann kommt so ein junges Mädchen und man sieht ihr an, dass sie sich ekelt, und ich liege in diesem Bett

und bin der Grund für diesen Ekel. Von einem Moment zum anderen überwand ich meine Abneigung. Zur gleichen Zeit hatte meine Großmutter im Nachbarort einen Schlaganfall bekommen und wurde querschnittsgelähmt. Meine Mutter und ich sind fast täglich zu ihr gefahren, haben sie gewa-

schen und ihr die Beine massiert. Mir wurde auf einmal so vieles klar: Würde ich wollen, dass sich jemand weigert, meiner Großmutter zu helfen? Natürlich nicht, und da wusste ich, ich will einen Beruf, in dem ich mit alten Menschen arbeite.

Ein besonders schönes Erlebnis hatte ich mit der 80-jährigen dementen Frau Kühn. [...] Wir öffneten einen Spie-

lekoffer und nahmen uns ein Päckchen Karten heraus. Wir wickelten es gemeinsam aus, und zum Vorschein kam zum Beispiel das Bild eines Hammers. Frau Kühn sah den

Hammer und sprach über ihren Mann, der gerne Dinge am Haus repariert hatte. War auf der Spielkarte eine Kartoffel zu sehen, erinnerte sie sich an ein Rezept, das sie vor Jahren gekocht und das ihr besonders geschmeckt hatte. Mit Hilfe dieses Koffers erzählte mir Frau Kühn aus ihrem Le-

ben. Ich mache es kurz, Altenpflegerin ist mein Traumberuf. In meiner Schulzeit habe ich mich sehr für Sprachen interessiert. Meine Eltern engagierten einen Privatlehrer für mich, der mir Spanisch und Französisch beibrachte. Er hieß Otto und war mit Mitte fünfzig immer noch ledig.

Irgendwann gehörte Otto einfach zu unserer Familie, und weil er ein gläubiger Christ war und kein Interesse an materiellen Dingen hatte, verlangte er nur eine ganz kleine Summe für seinen Unterricht. Dafür aß er mit uns, und wenn er einsam war, kam er uns besuchen. Ich glaube, er mochte die lebendige Atmosphäre bei uns zu Hause und das gute Essen. Als er meiner Mutter gestand, dass er sie am liebsten heiraten wolle, hat sich meine Mutter vor Lachen nicht mehr eingekriegt, so herzlich und freundschaftlich war das Verhältnis. Denn normalerweise mag meine

Mutter solche Angebote nicht.

In unserer Familie muss jeder etwas beitragen oder mithelfen, auch die Brüder. Da ist meine Mutter gnadenlos. Neben den Sprachen interessiert mich auch der Papierkram, der in einem Haushalt anfällt. Steuern, Anträge und Finanzierungen sind mein Gebiet. Meine anderen Geschwister sind dazu entweder unfähig oder haben keine Lust. Wir teilen auch unser Geld miteinander. Neulich habe ich meinem ältesten Bruder die Studienbücher gekauft, weil er blank war. Dafür hat er mir letzte Woche etwas am Computer installiert. Ich liebe meine Familie sehr. [...]

Das Schlimmste, was meiner Familie passieren könnte, wäre die Beschädigung unseres Rufes. Indem ich zum Beispiel einen Freund hätte und gemeinsam mit ihm Hand in Hand durch die Straßen laufen würde. Das wird aber nicht passieren. Ich möchte mich in einen Mann verlieben und ihn dann heiraten, spätestens mit 25 Jahren. An allem anderen würden unsere Verwandten Anstoß nehmen. Heiraten darf ich, wen ich will, Hauptsache, es ist ein Jeside. Das trifft für meine Brüder genauso wie für uns Mädchen zu.

- 100 Schwierig wird es immer dann, wenn ich meinen Eltern klar machen muss, dass sie mir einige Dinge erlauben müssen, weil sonst mein Ruf unter den Deutschen gefährdet ist. Kurz vor meinem Schulabschluss wurde ich im Religionsunterricht zu einem Referat meiner Wahl aufgefordert. Ich nutzte die Gelegenheit und entschied mich für unseren Glauben. Nach dem Vortrag hatten meine Mitschülerinnen so viele Fragen an mich, dass wir noch in der Pause und nach der letzten Schulstunde weiterredeten. Jetzt endlich verstanden sie, warum ich kein Kopftuch trage und Salamibrötchen esse. Sie dachten, dass die Regeln, die sie von Muslimen kannten, für alle Menschen aus der Türkei gelten. Ich nutzte die Gelegenheit und fragte sie, warum mich nie jemand auf seine Geburtstagsfeier oder zu sich nach Hause eingeladen hatte. Sie dachten, dass ich sowieso nicht gedurft hätte, und so wollten sie mich nicht in Verlegenheit bringen, lautete ihre Antwort. Die waren ganz schön schockiert, als ich ihnen gestand, dass mich das immer verletzt hatte, und auch darüber, dass ich mich tagsüber frei bewegen kann, auch abends, aber eben nicht nachts. Das passierte alles, wie gesagt, im letzten Schuljahr. Zur Abschlussfeier allerdings nahm ich mir fest vor, hinzugehen, um allen zu beweisen, dass ich mich anpassen kann. Meine Mutter war strikt dagegen, weil das Fest erst um acht Uhr abends begann, und nannte die üblichen Argumente: Alkohol, Drogen und so weiter. Wir hatten Diskussionen über Diskussionen, und ich kam nicht weiter. Also rief ich meinen ältesten Bruder Emin zur Hilfe. Er ist von allen Brüdern der diplomatischste und liberalste. Geduldig erklärte er unseren Eltern, wie solch eine Feier funktioniert. Dass man sich trifft, redet, tanzt und unter Umständen auch etwas trinkt. Er erklärte ihnen auch, was es bedeuten würde, wäre ich die Einzige, die nicht anwesend ist. Dass es dann hieße, schau, die Ausländer, die grenzen sich ab und erlauben ihren Kindern nichts. Das saß! Nicht nur, dass ich ausgehen durfte, ich verhandelte auch über die Zeit. Meine Mutter rang mit sich und meinte, bis Mitternacht könnte man ausgiebig genug feiern, ich aber bestand darauf, flexibel sein zu dürfen, und blieb letztendlich bis vier Uhr morgens. Gemeinsam mit meinem Bruder hatte ich gewonnen.
- 140 Mein Vater ist viel großzügiger als meine Mutter. Sie ist die Ängstlichste in unserer Familie, die mit den meisten Sorgen und den größten Klagen und dabei auch die Strengste. Ihr Wort ist Gesetz, es nützt gar nichts, wenn mein Vater versucht, uns beizustehen. Das Schwimmbad ist so eine Geschichte. Vor meiner Pubertät habe ich viel Sport gemacht und bin Schwimmen gegangen. Eines Tages kam meine Mutter und verbot es mir, weil es sich für ein heranwachsendes Mädchen nicht gehören würde, im Badeanzug im Freibad zu liegen. Sie sorgte sich, dass mich jemand im Wasser anfassen oder vergewaltigen könnte. Jeden Sommer rief mein Vater: „Es ist herrliches Wetter, die Mädchen sollten schwimmen gehen“, und jeden Sommer verbot es meine Mutter. Vor zwei Jahren allerdings hatten wir sie so weit. Diesmal war es das Argument, dass wir auf uns aufpassen können, dass sie uns endlich vertrauen sollte, wir kennen unsere Grenzen. [...]
- Untereinander unterhalten wir uns auf Kurdisch und Deutsch. Nur unsere Eltern sprechen manchmal Türkisch miteinander, wenn sie nicht wollen, dass wir sie verstehen. Seit meine Mutter Deutsch sprechen kann, hat sie auch Kontakt zu den Nachbarn. Es interessiert sie nahezu alles, was wir ihr über die deutsche Kultur erzählen. Ganz besonders interessant findet sie, dass deutsche Paare so gleichberechtigt miteinander leben und der Mann nicht einfach so über die Frau bestimmen darf. Mir gefällt die Gleichberechtigung übrigens auch sehr gut. Ich habe mich sehr gewundert, als ich bei einer deutschen Schulfreundin war und beobachtet habe, wie sie mit ihren Eltern gestritten hat. Sie hat geschrien und gestampft, und die Eltern haben das geduldig ertragen. [...]
- Die Gleichstellung ist so eine Sache. Meine Familie trifft sich regelmäßig im kurdischen Kulturverein in Duisburg mit anderen Kurden. Neben der Musik, dem Tanz und dem gemeinsamen Essen geht es immer auch um die unterdrückte Stellung der Kurden, also um Freiheit und Menschenrechte. Doch privat sieht das anders aus. Da gelten die Regeln der Familie. Vielleicht kann man es so erklären: Freiheit bedeutet nicht Freizügigkeit. Aber ich betone, wenn es nach meinem Vater ginge, würde die Welt sowieso anders funktionieren, weniger eingeschränkt. Mein Vater hat übrigens eingesehen, dass es nicht zusammenpasst, wenn man für Menschenrechte demonstriert und den Töchtern gleichzeitig nichts erlaubt.

Aufgaben

1. Beschreiben Sie Sevims Leben zwischen traditionellen Orientierungen einerseits und Orientierungen der „Moderne“ andererseits.
2. Nehmen Sie einen begründeten Standpunkt zum „erzieherischen Verhalten“ der Eltern von Sevim ein.
3. Erörtern Sie, ob bzw. inwieweit gesagt werden kann, dass Sevim selbstbestimmt lebt.